

## Totgesagte . . .

«X – Malerei in Zürich» – x-fache Kostproben davon, was Malerei heute sein kann, im Helmhaus Zürich

Das X steht nicht etwa für eine ausgestrichene Malerei, sondern steckt vielmehr das Feld eines Genres ab, dem im Helmhaus eine Ausstellung gilt. Dass es x-beliebige Möglichkeiten von Malerei gibt, zeigen hier dreizehn Zürcher Positionen.

Philipp Meier

Wir wissen es längst: Auch wenn ihre besten Jahrhunderte vorüber sind – eine Totgesagte wie sie erfreut sich heute nach wie vor und ganz der bekannten Redewendung entsprechend bester Frische: Die Malerei lebt – auch in Zürich. Man kann sie förmlich riechen im Treppenaufgang des Helmhauses, wo ihr zurzeit die Ausstellungs-räume gehören. Schwaden von frischer Ölfarbe wehen einem entgegen. Dennoch: Empfangen werden wir von einem Schlund des Todes, einer Pforte zum Jenseits – oder zum Nichts. Oben am Treppenabsatz gähnt uns auf dem ersten Bild dieser Schau ein schwarzes Loch entgegen: abstrakte Malerei? Nein, «Ofen Krematorium Nordheim» heisst das Werk von Christoph Hänsli (geb. 1963).

### Existenzialistische Malerei

Die grünen Platten, welche die schwarze Öffnung des Ofens umgeben, muten wie abstrakte Kunst an, man könnte diese Malerei jedoch auch fast schon formalistisch nennen. So weit will es Hänsli aber nicht treiben, seine Malerei bleibt erkennbare Malerei, auch wenn sie sich wiederholt mit der Frage nach Sein oder Nichtsein ihrer selbst befassen mag. Ob denn das Glas solcher Malerei noch voll, halb voll, halb leer oder bald schon fast ganz leer ist, darüber lässt sich nachdenken vor Hänslis dreissig Tafeln mit Biergläsern in unterschiedlich gefülltem Zustand. Wahrlich, über einer oder mehreren Stangen Bier liess sich schon immer existenzialistisch philosophieren!

Neben Christoph Hänsli sind zwölf weitere malende Zürcher Kunstschaffende in die Räumlichkeiten des Helmhauses geladen worden. Den Kuratoren Simon Maurer und Daniel Morgenthaler ging es mit ihrer Offensive im Namen der Malerei vor allem darum, eine Lanze für ein Medium zu brechen, das in Zürich zwar viel gepflegt, aber viel zu wenig gezeigt werde. Rund 150



Christoph Hänsli: Ofen im Krematorium Nordheim.

ADRIA BÄTZ / NZZ

Werke – seien es figurative oder ungegenständliche, seien es laborierte oder frei experimentelle Beispiele – sollen denn hier das Feld der Malerei ausloten. Diese Bestandsaufnahme einer vermeintlichen Unbekannten X in der Zürcher Kunstszene ist zwar unvermeidlich selektiv ausgefallen und auf keinen Fall repräsentativ. Jene Werke und Kunstschaffenden, welche die Aufmerksamkeit der Ausstellungsmacher auf sich zu ziehen vermochten und es in die Ausstellung «X – Malerei in Zürich» geschafft haben, zeigen aber mit Ge-

wissheit einest: dass es x-beliebige Möglichkeiten von Malerei gibt. Da scheint sich denn manche malerische Position so stark gegen ihr Verschwinden behaupten zu müssen, dass sie die Medien imitiert, die sie einst zu ersetzen drohten. Im Fotorealismus – hier haben wir ihn nun – übt sich zum Beispiel Florian Bühler (geb. 1983) derart meisterhaft, dass seine Bilder den Alltag schärfer sezieren als manche Fotografie.

Oder etwa Bettina Graf (geb. 1977): Sie scheint mit Malerei gar die modernen Mittel der Reproduktion, welche

die abbildende Funktion der Malerei längst obsolet werden liessen, ersetzen zu wollen. Buchdeckel, lexikalische Einträge, Tourismusprospekte, ja selbst Ansichten von Webseiten auf dem Computerbildschirm gibt sie auf ihren Leinwänden wieder. Von ihr stammt denn auch das – im Original auf Leinwand gemalte – Plakat der Ausstellung. Das Anliegen der Künstlerin ist es allerdings, der digitalen Bilderwelt, wie sie heute per Stichwort und Mausclick aus dem Nichts auf den Bildschirm gezaubert werden kann, mit ihren mehrteiligen Gemälde-Blöcken den Spiegel vorzuhalten.

Einen besonders ausgeprägten Überlebenswillen der Malerei können wir auch etwa im Werk Giampaolo Russo (geb. 1974) ausmachen: Für seine Porträts rührt er die Farbmasse derart tipig an, dass man glauben könnte, er wolle seine gemalten Gesichter am liebsten zu lebendigem Fleisch werden lassen.

### Britischer Humor

Auch auf Zürcher konkrete Kunst stösst man hier – glaubt man zumindest. Die gebürtige Engländerin Clare Goodwin (geb. 1973) wurde aber keineswegs zur Vertreterin einer hier entstandenen Kunstgattung, auch wenn sie in Zürich lebt. Auch hat sie ihren britischen Humor hier nicht verloren. Für ihre vermeintlich konstruktiv-konkreten Bilder verwendet sie als Vorlage nämlich die Muster von Damenschals und Herrenkrawatten. Hier zeigt sich, dass Malerei einerseits stets neu erfinden, andererseits aber auch immer auf schon Bekanntes in Bezug gesetzt werden kann, ja zuweilen gar unserem Bildgedächtnis einen Streich spielt. So auch geschehen in El Frauenfelders (geb. 1979) neuer Bilderserie: Die Künstlerin hat leere Hotelzimmer gemalt, die eine ähnliche Melancholie wie die stillen Räume Edward Hoppers atmen – wenn auch ihre Maltechnik vielmehr an Eric Fischl erinnert. Mit den beiden grossen Amerikanern gemeinsam hat sie jedenfalls das Gespür für die psychische Dichte von Innenräumen.

Und die grossen Seelenmaler landschaftlicher Räume wie etwa William Turner oder der Schweizer Robert Zünd? Ihnen begegnen wir in dieser Ausstellung ebenfalls wieder, nämlich in den Landschaften von Ann Nelson (geb. 1960). Auch sie lebt fort, die Landschaftsmalerei!

Zürich, Helmhaus, bis 18. November.

### Pressespiegel zu Christoph Hänsli:

Besprechung von Philipp Meier in: NZZ, 09.10.2012, S. 17.